

Oedenburger Zeitung.

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, sowie für soziale Interessen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonntag oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Loco: Ganzjährig 10 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 14 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzulisten.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei **C. Romwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: in Wien: Salfenstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Eyselt, 1. Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1. Wallgasse 12, R. Hoffe, Seilerstätte 2, M. Löffel, 1. Riemergasse 12. In Budapest: Jankó Gy., Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Wessellaplay 3, A. B. Goldberger, Servitengasse 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile je exclusive der Stempelgebühr von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

„Oedenburger Zeitung.“

Mit 1. April begann ein neues Abonnement auf die in dem XXIII. Jahrgang stehende „Oedenburger Zeitung.“ Dieselbe bringt jeden Sonntag: das „Illustrirte Sonntagsblatt“.

Pränumerations-Preise: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. loco Oedenburg; Auswärts: Ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. — Das Abonnement kann auch mit jedem anderen Tage entriert werden und laden hierzu höflich ein

Die Redaktion. Die Administration.

Gibt es heutzutage in Ungarn eine wirklich liberale Partei?

Oedenburg, 4. April.

Wodurch hat sich der angebliche Liberalismus unserer Reichstagsmajorität bisher positiv dokumentirt?

Sie heißen sich „liberal“, die Herren von der Regierungspartei, Herrn von Tisza gegenüber waren sie es sogar auch, denn was er wollte, wurde ihm auf das Liberalste zugestanden, aber wenn man die Herren von der rechten Seite des Abgeordnetenhauses vom Standpunkte des freiheitlichen Begriffes, also vom prinzipiellen Liberalismus aus klassifiziren wollte, würden sie kaum in die Gattung der politischen Freidenker, die bloß den wahren Interessen des Volkes dienen, eingetheilt werden können.

Wer nicht absichtlich politische Spiegelfechtereien treiben will, der wird eingestehen müssen, daß die jetzige Majorität nicht eine auf prinzipiellen Grundlagen entstandene, sondern eine durch Zweck-

mäßigkeitsgründe zusammengehaltene Kollektivpartei ist, deren Grundzug, wenn von solchem die Rede sein kann, der politische Opportunismus ist. Es gibt in dieser Partei Aristokraten, welche die politische Gesinnung der sogenannten Gentry hervorheben und deshalb für liberal gehalten werden. Außerdem gibt es „Gentrys“, welche die Aristokraten spielen, weil sie mit Magnatenfamilien Konnexionen besitzen. Liberale aus reiner Ueberzeugung gibt es in der ganzen Regierungspartei wahrlich sehr wenig und diese Wenigen sind harmlose Idealisten, welche keinen großen Einfluß besitzen. Wenn also von einer gewissen Seite fortwährend wiederholt wird, daß sich die „liberale“ Partei deshalb nicht mit dem Grafen Apponyi fusioniren dürfe, weil sein Liberalismus nicht die höchste Kraftprobe bestanden habe, so ist das eine Behauptung, welche politische Kinder irreführen, doch keine gereiften Männer täuschen kann.

Wie nebenbei bemerkt, sagen wir dies nicht, um für den Grafen Apponyi Proselyten zu werben und dahin zu streben, daß bisherige Anhänger Tisza's in sein Lager übergehen sollen; Graf Apponyi braucht keine Ueberläufer, allein wir betonen nur, daß wir den Liberalismus der sich liberal nennenden Partei vom prinzipiellen Standpunkte nicht eben hoch taxiren. Es soll indessen nicht geleugnet werden, daß in den politischen Parteien unseres Parlaments ein gewisses Maß von praktischem Liberalismus vorhanden ist, eine politische Eigenschaft, welche sehr schätzbar und nützlich ist und welche ihre Wirksamkeit speziell in jener Widerstandsfähigkeit dokumentirt, welche unsere Politiker den von Deutschland kommenden retrograden Strömungen gegenüber entfalten. Die reaktionäre Waare, welche nach Ungarn seit mehr als einem Dezennium unter den verschiedensten

Flaggen importirt wurde, fand in der Regel bei jenen Elementen den kleinsten Absatz, deren stark entwickelter praktischer Sinn von fremder Denkungsart noch wenig beeinflusst wurde. Die praktische politische und soziale Thätigkeit bildet in diesem Sinne einen wirksamen Schutzwall gegen allerlei exotische Geistesprodukte der modernen Reaktion, welche im Schoße des Denkervolkes in größter Menge ausgebrütet wurden. Anruhend bemerkt, wundert es uns höchlich, wie sich die Regierungsbücher erdreisten können, zu behaupten, eine Fusion der „Regierungspartei“ mit der „gemäßigten Opposition“ sei deshalb nicht möglich, weil Graf Apponyi und seine Gesinnungsgenossen nicht in den Rahmen der „liberalen“ Partei passen! Wenn die Apponyipartei entschieden jener Fusion abhold ist, die sie mit den blinden Anhängern des Ministerpräsidiums unter eine Kappe brächte, so geschieht es eben darum, weil sie liberal denkt, fühlt und zu handeln entschlossen ist. Da man aber bis jetzt noch nicht die Haltung der neuen Regierung kennt, da sie seit dem Rücktritte Tisza's wirklich liberal gefinnt sein kann, indem doch Minister wie Szilágyi, Baross, Csáky, Szapáry an ihrer Spitze stehen, welche wenigstens früher stets liberale Ansichten entwickelt haben, so kann möglicherweise in den Rahmen der jetzigen Reichstags-Majorität Alles hinein passen, wie denn dafelbst jetzt schon in der That alle denkbaren politischen Schattirungen vertreten sind.

Wenn man das Verhältniß der auf der Basis des staatsrechtlichen Ausgleiches stehenden Parteien zu einander und zur Regierung in Erwägung zieht, so sind eine Menge aus rein empirischen Momenten hervorgehende Faktoren in Rechnung zu ziehen. Doch nur in allerletzter Linie spielt der Liberalismus eine wirklich entscheidende Rolle. Thatfache

Fenilleton.

Die grüne Kerze.

— Eine Charfreitagslegende. —

Aus dem Spanischen von Dr. Gräfe.

Unter den unglücklichen Familien der spanischen Morisken, die im Jahre 1610 genöthigt wurden, Spanien zu verlassen, befand sich auch die eines reichen Gutsbesizers, welche das sogenannte Spukhaus (casa de duende) besaß. Da es der Zweck der Regierung war, die Morisken aus dem Lande zu jagen, ohne ihnen Zeit zu lassen, ihr Eigenthum mitzunehmen, so vergruben Viele ihr Geld und ihre Juwelen, in der Hoffnung, in einer späteren Zeit aus Afrika zurückzukehren. Nach einer im Volke verbreiteten Sage hatte Muley Hassan ein Gewölbe unter dem weiten Zaguan oder der eingeschlossenen Halle seines Hauses aufzuführen lassen. Da er gegen seine christlichen Nachbarn Mißtrauen hegte, hatte er hier große Massen Goldes und Perlen aufgehäuft, über welche, nachdem Jener die Gegend verließ, ein anderer Morisko, der in den geheimen Künsten wohl erfahren war, einen Zauberlegen ausgesprochen hatte. Die Eifersucht der Spanier und die strengen Strafen, welche gegen diejenigen Verbannten, die es sich einfallen ließen, zurückzukehren, verhängt wurden, benahmen Muley Hassan jede Gelegenheit, wieder in Besitz seines Schatzes zu gelangen. Er starb, nachdem er sein Geheimniß seiner einzigen Tochter mitgetheilt, die, da sie in Sevilla aufgewachsen war, vollkommen mit dem unter dem Zauber liegenden Fleck bekannt war. Fatime verheiratete sich, ward aber frühzeitig zur Witwe, nachdem sie eine Tochter geboren, der sie das Spanische lehrte, in der Hoffnung, sie so für eine geborene Spanierin ausgeben zu können. Gedrängt von zunehmender Armuth, die den Wunsch immer reger machte, von dem ihr anvertrauten

Geheimniß Gebrauch zu machen, schiffte sich Fatime mit ihrer Tochter Zuleima an Bord eines Corsaren ein, der sie heimlich in der Nähe von Huelva ans Land setzte. Nachdem sie sich in die Tracht des Landes gekleidet und christliche Namen angenommen hatten, begaben sich Mutter und Tochter auf den Weg nach Sevilla, indem sie theils zu Fuß gingen, theils, wenn sich ihnen eine passende Gelegenheit darbot, fuhren. Um allen Verdacht abzuwenden, gaben sie vor, sie wären auf dem Rückwege nach Vollziehung eines Gelübdes bei einem berühmten Muttergottesbilde in der Nähe von Moguer. Die Mittel und Wege, auf welchen es Fatime gelang, für sich und ihre Tochter eine Stelle in der Familie, welche ihr väterliches Haus jetzt inne hatte, zu erhalten, näher zu schildern, würde zu unständlich sein.

Ihre fortgesetzten Bemühungen, ihrem Herrn und dessen Gemahlin zu gefallen, hatten einen Erfolg, der alle ihre Wünsche übertraf, und die Schönheit und Ansehlichkeit Zuleima's, die erst 14 Jahre alt war, bedurften nicht erst studirter Anstrengungen, um sich die Gunst der ganzen Familie zu erwerben. Als nun aber Fatime glaubte, daß die Zeit gekommen sei, bereite sie ihre Tochter für die wichtige und furchtbare Aufgabe vor, den verborgenen Schatz wieder in ihren Besitz zu bringen, von dem sie fortwährend mit ihr gesprochen hatte, seitdem ihr Kind im Stande gewesen war, ihre Pläne zu begreifen. Mittlerweile kam der Frühling und die Familie bezog wie gewöhnlich den ersten Stock, Fatime aber bat, man möge ihr und ihrer Tochter eines der großen Zimmer im Erdgeschoß überlassen.

Es war Charfreitag. Keine Menschenseele verläßt an diesem Tage nach Sonnenuntergang das Haus und ängstlich erwartete Fatime, mit einem Strick und Korbe ver-

sehen, die Mitternachtsstunde, um ihre Beschwörung zu beginnen. Ihre Tochter stand zitternd neben ihr in der Halle des Hauses, wohin sie im Dunkeln tappend, ihren Weg gefunden hatten. Die große Glocke der Uhr an der Kathedrale, deren Ton in der Todtenstille der Nacht auf jeden Wachenden einen furchtbaren Eindruck macht, schlug die Stunde und der melancholische Klang des Betglöckchens (Plegaria) folgte derselben für ungefähr zwei Minuten. Alles war ruhig, nur Wind und Regen ließ sich hören. Fatime, die mit vieler Schwierigkeit die kalten Hände ihrer Tochter aus den ihrigen losmachte, schlug Feuer an und entzündete eine grüne Wachskerze von nicht mehr als einem Zoll Länge, welche sie sorgfältig vor dem Winde in einer Blendlaterne schützte. Schwach glänzte das Licht auf dem Boden, als das Steinpflaster unter den Füßen der zwei Frauen sich zu öffnen schien. „Nun, mein Kind Zuleima, mein Theuerstes auf der Welt“, sprach Fatime, „wärest Du kräftig genug, mich aus dem Gewölbe heraufzuziehen, wo unser Schatz liegt, würde ich Dich nicht bitten, selbst diese schmalen senkrechten Stufen hinabzusteigen, die Du hier siehst; fürchte Dich jedoch nicht, meine Liebe, denn es ist nichts unten als das Gold und die Juwelen, die unser Vater dort aufbewahrt hat.“ — Mutter“, antwortete das zitternde Mädchen, ich werde das Versprechen nicht brechen, welches ich Dir gegeben habe, allein es kommt mir vor, als müsse mein Athem still stehen in dem Augenblicke, wo ich dieses schreckliche Gewölbe betrete. Liebe Mutter, knüpfe das Seil um meinen Leib, meine Hände verlieren ihre Kraft und Du mußt das ganze Gewicht meines Körpers tragen. Gütiger Allah! meine Füße gleiten aus. O Mutter, laß mich nicht im Finstern!

Das Gewölbe war nicht tief, und wie sie an einem der

ist es, daß im Abgeordnetenhaus eine Partei existiert, welche das Programm der Regierung unterstützt und dabei doch in Opposition sich befindet. Thatsache ist es, daß ein Theil der Regierungspartei aus Eifersucht und aus Furcht, ihren Einfluß vermindert zu sehen, die Idee der Fusion perhorresziert. Es sind das keine normalen Verhältnisse, daher auch kaum auf die Dauer haltbar. So schnell wird es natürlich zu keiner Aenderung der äußerlichen Verhältnisse kommen. Alle Beteiligten verharren derzeit in einer abwartenden Stellung. Doch erleidet es jetzt schon keinen Zweifel, daß die Fusion eine Idee ist, welche Zukunft hat und welche berufen ist, auf das parlamentarische Leben eine tiefgehende Wirkung auszuüben.

Sollte die Opposition endlich wirklich sich bewegen sehen einige ihrer schneidigsten Redner in das Lager der Regierung zu entsenden, dann wird man nicht mehr zu fragen brauchen: Gibt es denn in Ungarn eine wirklich liberale Partei?!

Schöne Ausichten.

So großes Bedauern auch das Scheiden des Fürsten Bismarck von der Leitung der Angelegenheiten Deutschlands erregt hat, so bricht sich doch andererseits mit sozusagen elementarer Gewalt die Ansicht Bahn, daß dieses Scheiden des großen Staatsmannes eine radikale Neugestaltung auf handelspolitischem Felde im Gefolge haben werde.

Was unsere Monarchie betrifft, so ist hier die Neigung zu der angeedeuteten Neugestaltung in sehr ausgesprochener Weise vorhanden, die Regierungen dürften der Beendigung des Zollkrieges kaum ein Hinderniß in den Weg legen, denn selbst die österreichische Regierung hat sich bereits überzeugt, daß das Absperrungssystem nur einigen österreichischen Industriebaronen zu Gute gekommen ist, und was die ungarische Regierung betrifft, so kann mit Bestimmtheit angenommen, ja behauptet werden, daß diese die Wiederherstellung der Verhältnisse vor 1879, freudig begrüßen würde.

An eine Zollunion mit Deutschland denken jetzt nur mehr Wenige, aber ein Uebereinkommen, welches die gelähmten Kräfte wieder beleben und die plötzlich abgebrochenen Verbindungen wieder herstellen würde, könnte auf willkommenen Empfang jedes nüchtern Denkenden rechnen. Es ist kein Geheimniß, daß Graf Kálnoky gelegentlich seiner Besuche in Friedrichsruhe die Handelskonvention immer zur Sprache gebracht hat, aber die Verhandlungen waren ohne Erfolg, man hoffte einen solchen auch kaum, während man jetzt der Ansicht ist, daß das Uebereinkommen nicht lange auf sich warten lassen werde. Umso mehr hofft man dies, als auch die Stimmung in Deutschland diesem Projekte sehr günstig ist, denn zahlreiche Aeußerungen der Handelskammern, die Debatten im deutschen Reichstage und in den Landtagen sind dessen Zeuge, daß man die jetzigen Zustände auch in Deutschland für unerträglich hält und eine Aenderung derselben heransieht. Dies gibt Hoffnung, daß sich bald neue Versuche einer Aenderung bemerkbar machen werden.

An der Schwelle des „Kometenjahres“ der Handelspolitik“ (1892) fühlt die ungarische Regierung die Nothwendigkeit, die Tarifverträge wieder herzustellen, und dieses Bestreben ist bereits älteren Datums als die Abdankung Bismarcks. Das Eintreten dieses letzteren Umstandes aber eröffnet eine Aussicht mehr für das Gelingen dieser Bestrebungen. Das Jahr 1892 wird für das handelspolitische System für längere Zeit von entscheidenden Folgen begleitet sein. Die Staaten können es sich schließlich doch nicht so einrichten, daß sie ihre Handels-

vorstehenden Steine ausglitt, gab das Klirren der Münzen, die vor ihrem Fuße auseinander gestreut wurden, ihrer Mutter den schon schwindenden Muth wieder. „Hier nimm den Korb, mein Kind, geschwind fülle ihn mit Gold — fühle nach den Juwelen, ich darf die Laterne nicht drehen. Gut gemacht, meine Liebe. Noch den Korb voll, dann nichts mehr. Ich möchte Dich, mein einziges Kind, nicht aussetzen einem — doch das Licht ist lang genug fürchte nichts, es wird noch fünf Minuten brennen, . . . Himmel, der Docht fängt an in dem geschmolzenen Wachs zu schwanken, heraus, heraus Zuleima . . . das Seil, das Seil! . . . die Stufen sind auf dieser Seite hier —“

Ein schwaches Stöhnen ließ sich hören, Zuleima sank über dem zurückgebliebenen Golde in Ohnmacht. In diesem Augenblicke war Alles wieder finster, ihre Mutter suchte außer sich nach der Deckung, aber dieselbe hatte sich wieder geschlossen. Sie pochte mit ihrem Fuße auf den Boden und ihr Schmerz ward zum völligen Wahnsinn, als sie den hohlen Ton von unten wiederhallen hörte. Jetzt zertrümmerte sie die Platten des Fußbodens, bis ihre Hände mit Wunden bedeckt waren. Als sie sich eine kurze Zeit auf den Boden warf und für einen

politik von Fall zu Fall ändern und den momentanen Verhältnissen anbequemen. Die Verhandlungen Ungarns mit Rumänien betreff Abschlußes einer Handelskonvention sind von der Gestaltung unserer zukünftigen Handelsbeziehungen zu Deutschland abhängig. Wenn die Basis zu einer günstigen Gestaltung dieser Verhältnisse vorhanden sein wird, dann werden auch wir der rumänischen Handelskonvention nicht im Wege stehen, im anderen Falle aber wird der Zollkrieg eben fort dauern.

Ungarn wird die Opfer, welche es der Industrie zu bringen gesonnen ist, eben in der Weise abwägen, je nachdem die agrarischen Erzeugnisse entweder nur im Inlande verwendet, oder auch dem Auslande verkauft werden können, und es wird der Landtag unter anderen zollpolitischen Verhältnissen, was Begünstigungen betrifft, etwas weniger freigiebig sein.

Ein wesentlicher Faktor in Deutschland einer anderen Handelspolitik Bahn zu brechen, welche unseren Export dahin begünstigt, dürfte jedenfalls auch die jetzt so favorisirte zahlreiche Arbeiterbevölkerung werden, welcher durch das Absperrungssystem das Brot und Fleisch so sehr vertheuert wurde, daß der Schmuggel an den Reichsgrenzen in bisher nicht da gewesenem Maße überhand genommen hat.

Vom Tage.

Das Programm Caprivi's.

Dem „P. U.“ kommen aus Berlin die Grundzüge jener auswärtigen Politik zu, welche der neue deutsche Reichskanzler zu befolgen gedenkt: Pflege des Dreibundes; vorsichtige Wahrung der guten Beziehungen zu dem Czar und Annäherung Englands an den Dreibund. Jedermann erkennt auf den ersten Blick, daß diese Programmpunkte gleichzeitig die Richtung der auswärtigen Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie markiren. Auch die vorsichtige Wahrung der guten Beziehungen zu dem Czar und zu Rußland im Allgemeinen fehlt nicht in dem Programm Oesterreich-Ungarns. Graf Kálnoky hat erst in der letzten Delegations-session hervorgehoben, daß mehr als Andere die österreichisch-ungarische Monarchie bei jeder politischen Aktion stets die Rückwirkungen derselben auf ihre sämtlichen Beziehungen im Auge halten müsse und er war in der Lage, bei diesem Anlasse auch zu erklären, daß die Monarchie mit Rußland in freundlichen Beziehungen stehe. Wenn nunmehr da und dort im Zusammenhange mit dem Rücktritte des Fürsten Bismarck, gleichgiltig, ob dies in wirklicher Aufrichtigkeit, oder nur zum Scheine geschieht, die Besorgniß zum Ausdruck gebracht wird, als könnte Kaiser Wilhelm II. eine neuerliche Annäherung an Rußland versuchen, so ist für solch' eine „Besorgniß“ absolut kein tatsächlicher Anhalt vorhanden. Kaiser Wilhelm II. wird in dieser Richtung schwerlich von den Pfaden Bismarck's abweichen. Daß der Letztere sich genugsam bemüht hat, ein vertrauensvolles Verhältniß zu Rußland herzustellen, ist aus seinen eigenen Geständnissen ebenso bekannt, wie es bekannt ist, daß er diese Bemühungen wegen ihrer Erfolglosigkeit und wegen der Verkennung und Mißdeutung seiner guten Absichten schließlich aufgeben mußte.

Seither ist in der deutschen Politik die Praxis zur Geltung gekommen, im Interesse der Friedenserhaltung die freundlichen Beziehungen zu Rußland so gut es geht zu wahren, und was in dieser Hinsicht von deutscher Seite geschieht, ist

Augenblick sich ihres Unglücks bewußt ward, hörte sie ihre Tochter die Worte wiederholen: „Mutter, theure Mutter, laß' mich nicht im Finstern!“ Das dicke Gewölbe, durch welches man diese Worte hörte, gab ihrer Stimme einen das Herz erstarrtenmachenden, dünnen, wie aus weiter Ferne kommenden, obwohl silberhellen Ton. Fatime lag einen Augenblick bewußtlos auf dem Boden. Dann erhob sie sich auf ihre Kniee und zerschmetterte sich den Kopf mit übernatürlicher Gewalt an den Steinen. So fand man sie am Morgen des Oftertages ohne Leben. In der Charfreitagsnacht, erzählen einige Personen, die, ohne zu wissen, daß dieses Haus beheizt ist, unvorsichtiger Weise um Mitternacht diesen Platz betreten haben, sieht man Fatime zwischen zwei schwarzen Figuren, die ungeachtet ihrer gewaltigen Anstrengungen, den Fleck, wo ihre Tochter lebendig begraben ist, zu öffnen, sie zwingen, sich über dem Gewölbe, einen Korb voll Gold zu ihren Füßen, hinzusetzen. Die Bemühungen, die sie dann und wann macht, sich ihre Ohren zu verstopfen, hält man für ein Zeichen, daß sie gezwungen ist zu hören, wie die unglückliche Zuleima ruft: „Mutter, theure Mutter, laß' mich nicht im Finstern!“ — bis das Licht der Oster Sonne am Himmel aufgeht.

wohl nicht geeignet, in Oesterreich-Ungarn Mißtrauen zu erregen, dürfte vielmehr auf die Unterstützung dieser Monarchie zu rechnen haben. Thatsächlich und markant ist in den letzten Tagen, in der ersten Zeit der Kanzlerschaft Caprivi's in Berlin das Bestreben der Annäherung an England hervorgetreten. Dasselbe hat sich während der Anwesenheit des Prinzen von Wales in der deutschen Hauptstadt in mannigfacher Art manifestirt und hat in dem nach langwierigen Mißverständnissen wiederhergestellten vortrefflichen persönlichen Einvernehmen des deutschen Kaisers mit seinem Onkel dem Prinzen von Wales, seinen vollen Erfolg gefunden. An ein formelles Bündniß mit England wird nicht gedacht; aber mit seinen politischen Sympathien steht das Inselreich seit langer Zeit auf der Seite des Friedensbundes und selbst ein Regierungswechsel würde hieran nicht viel ändern, wie dies die Amtsführung Lord Rosebery's im letzten Cabinet Gladstone's erwiesen hat.

○ **Allerhöchste Auszeichnungen.** Se. Majestät hat dem gewesenen englischen Militär-Attaché General Keith-Fraser das Großkreuz des Franz-Josefs-Ordens verliehen und demselben sein Porträt mit einem Autograph zum Geschenk gemacht.

Ferner wurde die allerhöchste Anerkennung dem Hof- und Ministerialrath Josef Pelz Ritter von Felman aus Anlaß seiner Pensionirung ausgedrückt.

○ **Noch ein neuer Ordenskansler.** Außer der bereits von uns mitgetheilten Ernennung des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe zum Kanzler des Leopold-Ordens, erfolgte gleichzeitig jene des Oberstkämmerers Grafen zu Trautmannsdorff-Weinsberg zum Kanzler des Franz-Josefs-Ordens.

○ **Erhebung in den Freiherrnstand.** Wie die „Wiener Zeitung“ meldet, hat Se. Majestät dem Hofrath bei der Statthalterei in Brünn Johann Ritter v. Winkler anlässlich der von ihm erbetenen Uebernahme in den dauernden Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und vorzüglichen Dienstleistung den erblichen österr. Freiherrnstand verliehen.

○ **Spenden des Königs.** Für die Abgebrannten der Gemeinden Péterhida 600 fl. und für diejenigen der Gemeinde Zsebeház 300 fl.

○ **Ein sensationelles Gerücht.** In Wiener politischen Kreisen verlautet, daß der gemeinsame Finanzminister Benjamin v. Kállay zum österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, statt des Grafen Széchenyi, ernannt werden soll.

○ **Besuch des Kaisers Wilhelm II. in Rußland.** Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg, daß der Besuch des Kaisers Wilhelm im Sommer anlässlich der Manöver in Krasnoje-Selo nunmehr feststehe.

○ **Exkönig Milan von Serbien** wird angeblich demnächst in Belgrad eintreffen und die Ofterfeiertage dort verbringen. Der montenegrinische Minister des Außern Gavro Bukovics wird auf seiner Rückreise aus Konstantinopel sich abermals in Belgrad aufhalten.

○ **Nicht ausgeliefert!** Das „Berliner Tagblatt“ erhielt folgende Depesche aus New-York: Die Auslieferung des österreichischen Rechtsanwaltes Dr. Edmund Lester, der nach Unterschlagung von 600,000 fl. hieher flüchtete, wurde verweigert und Lester auf freiem Fuß gesetzt.

Aus Oesterreich ist in der letzten Zeit kein anderer Anwalt als Edmund Markbreiter flüchtig geworden, und es ist kein Zweifel, daß Edmund Lester mit Edmund Markbreiter identisch ist, dessen Auslieferung an die österreichischen Behörde somit verweigert wurde.

○ **Godessfall.** Aus Fünfkirchen wird unter dem 1. d. M. berichtet, daß daselbst am 31. März Herr Hannibal Freiherr v. Buchner, k. k. Generalmajor a. D., in seinem 70. Lebensjahre an Herzlähmung eines plötzlichen Todes verstarb.

○ **Ein neues Attentat gegen den Czaren.** Ein Mann der durch das Los dazu außerordentlich worden war, den Czaren zu ermorden, verübte einen Selbstmord und hinterließ einen Brief, worin er seine Motive erklärt und seine Mitverschwornen nennt. Auf Grund dessen erfolgten zahlreiche Verhaftungen in Petersburg. — Es verlautet, daß die Freilassung der Frau Tschebrikoff auf ausdrücklichen Befehl des Czaren erfolgte. Er schrieb auf den Rand ihres Briefes: „Dies ist sehr bitter geschrieben, aber nichtsdestoweniger kann die Verfasserin unbehelligt gelassen werden.“

○ **Die Befähigung der Offiziere.** Der Oberste Gerichtshof in Wien hat in Betreff der Befähigung der Offiziere, welche nach Ungarn

zuständig sind, eine wichtige Entscheidung gefällt. Nach ungarischem Rechte sind, im Gegensatz zu dem österreichischen Gesetze, auch Offiziere fähig, Wechselverbindlichkeiten einzugehen. Auf Grund dieser Bestimmung wurde ein Offizier der Wiener Garnison, der ungarischer Staatsunterthan ist, wegen Zahlung eines Wechsels eingeklagt, aber die Klage wurde nach durchgeführtem Prozesse in letzter Instanz von dem Obersten Gerichtshofe abgewiesen, indem der Rechtsgrundsatz ausgesprochen wurde, daß aktive Offiziere des k. u. k. Heeres in Oesterreich auch dann nicht wechselsfähig sind, wenn sie ausländische, insbesondere ungarische Staatsangehörige sind, denn die kaiserliche Verordnung vom 3. Juli 1852, welche diese Frage regelte, sei in Rücksicht des gesammten k. u. k. Militärstandes erlassen worden und sei daher deren Anwendung durch die seither eingetretenen staatsrechtlichen Veränderungen nicht aufgehoben worden.

Telegramme.

Brünn, 3. April. Gestern wurde konstatiert, daß Ignaz Waldner und Moriz Hirsch, Inhaber der hiesigen Bankfirma Waldner und Komp., seit 20. März von Brünn abgängig sind. Man vermutet, daß sie sich nach Amerika begeben haben. Zahlreiche kleine Leute, besonders in der Provinz, sind geschädigt. Die Höhe des Schadens ist noch nicht ermittelt.

Graz, 3. April. Der gewesene Reichsraths- und Landtags-Abgeordnete Franz Ritter von Sprung, ehemaliger Direktor der Eisenwerke von Donawitz, ist hier im Alter von 75 Jahren gestorben.

Paris, 3. April. Der Minister Constant besuchte die Präfekten in allen Departements, am 1. Mai keinerlei Manifestation zu dulden.

Bukarest, 3. April. Das Ableben des Prinzen Cusa ist ziemlich unbeachtet geblieben. Die Leiche wird in der Familiengruft zu Ruginvasa in der Moldau beigesetzt.

Nancy, 3. April. Von den Militär-Baracken zu Commerce sind vier Reihen niedergebrannt.

Petersburg, 3. April. Der junge Mann, welcher durch das Los erkoren wurde, den Czaren zu ermorden, aber einen Selbstmord verübte, war ein Marine-Offizier aus vornehmer Familie. Er erstickte sich durch Kohlendampf. Seine Mitverschwornen hat er nicht verrathen.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

Wir ersuchen höflichst jene geehrten Abonnenten: deren Abonnement mit letztem März zu Ende ging, dasselbe gefälligst erneuern zu wollen.

Kassirung einer Wahl. Der Schulinspektor Karl Szabó wurde gelegentlich der Ende Dezember stattgehabten Wahlen in den Komitats-Ausschuß in Piringsdorf gewählt, wogegen Anton Baron Augustinek Protest mit der Begründung erhob, daß derselbe nicht wählbar ist, weil er im Komitate keinen Besitz aufzuweisen in der Lage sei. Die Wahl des Schulinspektors wurde demnach auch kassirt. Hiegegen hat nun Herr Szabó die Berufung an das kompetente Forum eingelegt.

Römer-Funde. Wir meldeten bereits, daß bei der Parkirung des Deak-Plazes die Ueberreste eines Römergrabes aufgedeckt, und darin 2 Thronen-gläser, 1 irdenen Krug, 1 irdene Grablampe und 1 Münze gefunden wurden. Am 3. d. Vormittags wurden abermals 1 Urne mit Asche und 1 Grablampe ausgegraben. Ebenso wurden mehrere römische Ziegel gefunden. Die ausgegrabenen Gegenstände wurden dem städt. Museum übergeben und ist Hoffnung vorhanden, im Laufe der Arbeiten noch mehrere derartige Funde zu machen.

Am Ostermontag kommt in der Domkirche um 10 Uhr Vormittags während des Hochamtes die Maria Zellermesse von Joseph Haydn zur Aufführung.

Kirchliche Aufführung. Das herrlichste oratorische Werk unseres unsterblichen Josef Haydn, die „Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“ gelangen heute Freitag um 5 Uhr Nachmittags zur Aufführung in hiesiger Pfarrkirche. Freude wahrhaft klassischer und seelenerhebender Musik machen wir auf diese kirchliche Feier hiermit besonders aufmerksam. Das Werk gelangt im Original und in trefflicher Besetzung zur Aufführung.

Feuerwehr. In der Chargensitzung vom 2. April wurde in Anregung gebracht, durch sich häufiger wiederholende Ausflüge in die Umgebung den kameradschaftlichen Geist zu pflegen und es anzustreben, mit den benachbarten Feuerwehren so

oft als thunlich in Berührung zu treten. Für kommenden Montag (Osternmontag) wurde bei günstiger Witterung ein Ausflug zum Mausoleum bei Holsing vereinbart und als Zielpunkt Klein-Zinkendorf gewählt. Die Feuerwehren von Groß- und Klein-Zinkendorf werden hiezu verständigt werden. Je nach Umständen wird die Rückfahrt von Groß-Zinkendorf mit der Südbahn, oder von Klein-Zinkendorf mit der Raaber-Bahn erfolgen. Die Sammlung wurde auf 1 Uhr Nachmittags in der Turnhalle anberaumt. Abgang 1/2 Uhr.

Sonntag, den 13. April, Vormittags 10 Uhr findet im Sitzungszimmer der Turnhalle eine Ausschussung des Komitatsverbandes der freiwilligen Feuerwehren statt; die Einladungen hiezu sind bereits versendet.

Falsche Gerüchte. Seit gestern zirkuliren viele Versionen, über neuerdings stattgehabte Selbstmordsfälle. Zuerst ließ die geschwähige Fama einen Feldwebel unseres Instr.-Regiments die Mordwaffe in die Hand drücken, später hieß es ein Husaren-Wachmeister habe seinem Leben ein Ende gemacht und auch eine Frau habe sich erhenkt. All diese Gerüchte reduzieren sich darauf, daß der Sohn eines hiesigen Ziegelmeisters sich angeschossen hat, ohne lebensgefährlich verletzt zu sein.

Ferunglück. Der ledige Zimmermann Franz Grad, in der Wagen- und Waggonbau-fabrik Johann Weizer's beschäftigt, gerieth am Mittwoch, den 2. d., während seiner Arbeit durch eigene Nachlässigkeit mit der rechten Hand zwischen die Fortbewegungswellen der Holzbohrmaschine, wodurch ihm der Arm bis über das Ellenbogengelenk zwischen die Wellen hineingezogen wurde.

Der nicht unbedeutend Verletzte, wurde in's städt. Spital überführt.

Von unsern Löwerwegen. Die Erwiderung, welche die Klage eines „Naturfreundes“ in Nr. 76. dieses Blattes erhielt, veranlaßt denselben zu einer kurzen Gegenbemerkung. Der Einsender dieser Klage hatte durchaus keine Absicht das städt. Forstpersonal anzugreifen und wird sich gewiß freuen, wenn seine Klage nur auf einer optischen Täuschung beruht. Die Belassung der Bäume auf 2-3 Klafter Breite an den Promenadenwegen, dürfte um Schatten zu haben, bei der Beschaffenheit unseres Waldes entschieden zu wenig sein.

Thatsache ist ferner, daß die vis-à-vis vom Spangenwalde, am Waldestrande angebrachten an Sommernachmittagen sehr gesuchten und schattigen Sitzplätze sehr viel von ihrer Annehmlichkeit eingebüßt haben. Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß auf den für Wägen und Pferde verbotenen Wegen, heuer auch schon öfters Reiter angetroffen wurden. — Es wäre wahrlich an der Zeit, wenn endlich einmal ein passender, breiter Verkehrsweg durch die Unterlöwer, gegen das Forsthaus und das Parkauer Plateau angelegt würde, abgesehen von allen anderen Gründen auch schon deshalb, damit das zur Schießstätte marschierende Militär, und spazirengewende Publikum sich gegenseitig nicht hindere; — was gewiß keines von beiden die Absicht hat. — Mit etwas gutem Willen könnte leicht Abhilfe geschaffen werden, umso mehr nachdem die einleitenden Schritte schon längst geschehen sind.

Theater in Eisenstadt. Direktor Franz Gute del hat beim Ministerium des Innern um die Erlaubniß angefragt in Eisenstadt Theater-Vorstellungen geben zu dürfen.

Aus Raab wird uns geschrieben, daß die dortige Stadtrepräsentanz in ihrer letzten General-Versammlung beschloß, den neuen Ministerpräsidenten und den neuen Ackerbau-Minister Grafen Bethlen telegraphisch zu ihren Amtsantritten zu begrüßen.

Unser heutigen Nummer liegt die Warner'sche medizinische Broschüre bei, welche Jedem ein leicht faßliches Bild von der Thätigkeit des menschlichen inneren Organismus, den vielen Erkrankungen, welchen Letzterer unterworfen ist, bietet. Die Broschüre zeigt aber auch zugleich, wieartig viele dieser Erkrankungen erfolgreich zu heilen sind.

Theater, Kunst und Literatur.

Liebe Freundin!

Trotz des Abschieds, den ich vor kaum einer Woche von Ihnen genommen, fühle ich mich heute abermals veranlaßt, einige Worte an Sie zu richten und zwar aus keinem anderen Grunde, als darum, weil Herr „Justus“ die abgehenden Seelen nicht zur Ruhe kommen lassen will und in der

*) Die beklagten Abfertigungen geschahen über Beschluß der Stadtrepräsentanz, das städtische Forstpersonal muß natürlich den ihm zukommenden Anordnungen pünktlich Folge leisten, es sind mithin alle nachträglichen Einwendungen in der gegebenen Frage hinfällig.

Die Redaktion.

Mittwochsnummer des „Sopron“ wieder eine seiner bekanntesten, nach Metern zu messenden, nach Quentlein zu schätzenden Jeremiaden über die verfloffene ungarische Theaterfaison losläßt und sich dabei auch mit mir und meinen Theaterbriefen in höchst provozirender Weise beschäftigt.

„Justus“ nennt mich einen „gewissenlosen Theaterreferenten“, der alles Gute, selbst Vorzügliches in den Schlamm (!) zerrt. Ich hielt es für total überflüssig, solch lächerlichen Anwürfen gegenüber auch nur ein Wort der Erklärung zu äußern, wäre es nicht gar zu göttlich, wie „Justus“ darangeht, das Gegentheil von dem zu erweisen, was ich in meinen Briefen behauptet habe. Mit dieser „Göttlichkeit“ sei aber keineswegs gesagt, daß „Justus“ ein Gott sei und wenn er sich in seinen Deduktionen auch dermaßen irrt, daß es schon nicht mehr menschlich ist, so hat er sich damit durchaus nicht unsterblich gemacht, sondern nur unsterblich — blamirt.

Denn derselbe „Justus“, der mich „gewissenlos“ nennt, weil ich das Schlechte in der Saison offen gerügt und es verschmäht habe, mich durch bloßes „Daruf-loß-Loben“ der Gefahr auszusetzen, eines pyramidalen Unverständnisses geziehen zu werden, derselbe „Justus“ führt in seinem Artikel unmittelbar darauf aus: „Er zweifle nicht, daß eine den hiesigen berechtigten Ansprüchen genügende Gesellschaft mit angemessenem moralischen und pekuniären Erfolge zu wirken im Stande wäre, er gestehe aber auch zu, daß in der abgelautenen Saison die künstlerische Harmonie gestört war, daß dieselbe deshalb auch nicht gefallen konnte und daß in Folge dessen die Krisis eintretet, daß die Theaterfrequenz naturgemäß sinken und der Verfall augenscheinlich werden mußte; denn — ein Wort für hundert — (so sagt nämlich noch immer Herr „Justus“) selbst der uneigennützigste Patriot muß zugestehen, daß die Organisation der Gesellschaft mangelhaft war, daß bei Rollenbesetzungen Ungelichkeiten geschahen, daß bei ein-zwei Sängerinnen der Stimmklang chronisch, daß das Repertoire nicht abwechslungsreich war und kaum eine einzige Novität brachte.“

Ja, bester „Justus“, dies und nichts anderes habe ich ja auch immer gesagt. Meine „Gewissenlosigkeit“ und Ihr gewissenhafter Reinschreib-Gifer kommen also zum gleichen Resultate.

Daß Scharfrichter Rozarek bei einer Exekution in Raab Bech hatte, ist an und für sich sehr bedauerlich, ich glaube aber kaum, daß Ihnen Direktor Somogyi für diese Parallele sonderlich dankbar sein wird, denn es ist doch etwas ganz Verschiedenes um die öffentlichen Produktionen beider Herren und zudem fordert das Beispiel gar sehr zu Vergleichen heraus, die immerhin ein unangenehmes Odium haben, wenn es sich auch bei dem Einen nur um Raubmörder, beim Andern um die nationale Kunst handelt.

Wenn Sie also bei all Ihrer Liebe für Freund Somogyi nichts Besseres anzuführen wußten, als meine eigenen „gehässigen“ Worte, so hätten Sie sich der Liebe Mühe wohl ersparen können. Doch nein, da lese ich noch eine langwierige und langweilige Abhandlung über Somogyi als Menschen, der reinste Metrolog, der mir Thränen der Rührung erpreßt. Oh, ich habe niemals gezwifelt, daß Somogyi ein gebildeter, intelligenter und — was die Hauptsache — ehrlicher Herr ist, der keine Lumpen unter seinen Mitgliedern duldet, der die Gagen nicht schuldig bleibt, der die Reklame haßt, und nicht Büchlinge macht, wie andere Direktoren. Es freut mich sogar zu hören, daß Somogyi keine Verbindungen mit dem Bezirksgerichte pflegt und nicht einmal weiß, wie ein Exekutor aussieht. Ja aber, bitte, was geht das mich und was geht dies das große Publikum an? Daß Somogyi die Gagen pünktlich zahlt, ist kein Verdienst, sondern seine Schuldigkeit; dafür leisten ihm seine engagirten Mitglieder und thäte er nicht bezahlen, so würden sie einfach nicht spielen. Was würde „Justus“ sagen, wenn er am Ersten des Monats keine Gage bekäme? Er müßte sich rein als Haus- und Hoflobhudler bei Somogyi engagiren lassen, — dort hätte er seine Bezüge gesichert. Die Gagen bezahlt übrigens Somogyi mit dem Gelde der Theaterbesucher und des ung. „Theater-Unterstützungs-Vereines“; für Erstere fängt sich die Ehrlichkeit des Direktors nicht beim Bezahlen der Mitgliedsagen, sondern dort an, daß die Abonnenten mit Fug und Recht verlangen können, daß ihnen für die theuren Abonnementgelder auch etwas Entsprechendes geboten werde. Was erklärte dagegen die städtische Theaterkommission, als einer der maßgebendsten Faktoren in ihren Sitzungen? Unter Rügen für den Direktor, daß die Saison den Ansprüchen des Publikums absolut nicht genüge; und das Publikum, als allermaßgebendster Faktor bewies durch seine Abstinenz vom Theaterbesuche auch nur, daß Somogyi seinen Ansprüchen nicht genüge.

Theaterkommission und Publikum bestätigten aber damit nur in für mich höchst ehrender Weise mein kritisches Urtheil über die Saison: daß sie unseren Ansprüchen nicht genüge. — So sieht die Gewissenlosigkeit eines Referenten aus! Und sagt denn nicht auch „Justus“, daß die Saison den Ansprüchen nicht genüge!?

Die Ehrlichkeit des Direktors Somogyi anzutasten, fiel mir nie, selbst im Traume nicht ein; aber schon das Sprichwort sagt: Ehrlichkeit währt am längsten; noch ein Jahr der heurigen Ehrlichkeit und auch die hiesige Direktionsführung Somogyi's dürfte am längsten gewährt haben.

Wenn dem „Justus“ ein brücker Mensch lieber ist als Direktor, wie ein geschmeidiger, so ist das Geschmackssache; das große Publikum aber läßt sich ebensowenig brückern, wie sich eine vernünftige Kritik negligieren läßt. „Justus“ mag übrigens Freundschaft schließen, wie und wo er will, dies interessiert uns nicht, ihn aber scheint meine Freundschaft mit Jrl. Szilassy sehr zu kosten, mit jener Irene, die angeblich unzufrieden darüber war, daß ich ihre Leistungen gut kritisierte. Das Absurde, daß eine Primadonna sich über zu gute Kritik beklagen wird, liegt auf der Hand. Uebrigens habe ich meine Freundin Irene nie gefragt, wie ihr meine Kritik, ob so oder so recht ist, sondern ich habe kritisiert wie es mir und wie es überhaupt Recht war und daß es so recht war, gesteht selbst „Justus“ zu, da auch er sie eine liebevolle und gute Sängerin nennt.

Das Taktlose, womit „Justus“ dem Publikum, oder auch nur einem Theile desselben — in diesem Falle den Juden — vorwirft, wie viel oder wie wenig sie das Theater besuchten, sei schließlich auch gestreift. Meines Erachtens hält dies Jeder,

wie er mag und alle Welt, Christen, Juden und „Justus“ gehen dann ins Theater, wenn sie Lust dazu haben. Mein lieber „Justus“, das ist eben Gustus.

Von der 7. Auflage des „Pierer'schen Konversationslexikons“, mit Universal-Sprachen-Lexikon nach J. Kürschner's System (Verlag der „Union“ Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) ist jeben der fünfte gebundene Band, die Artikel Emailmalerei bis Fronton, im fremdsprachlichen Theile die Worte Glazier (englisch) bis Jamborini (ungarisch) umfassend, ausgegeben worden. Nach eingehender Prüfung des stattlichen Bandes können wir nur wiederholt bestätigen, was wir schon früher über dieses in jeder Hinsicht vorzügliche Werk gesagt haben. Die technische Ausführung verdient nach wie vor das höchste Lob; eine große Anzahl von Karten und Tafeln in Schwarz- und Farbendruck gereichen dem Bande ebenso zur Zierde, wie sie den an und für sich außerordentlich verständlich und anregend geschriebenen Text aufs glücklichste unterstützen. Durch Knappheit der Darstellung, unter welcher aber die Klarheit derselben durchaus nicht leidet, ist es möglich geworden, das ganze Werk auf nur zwölf gebundene Bände à M. 8.50. zu beschränken, was den „Pierer“ zu dem weitans billigsten aller großen Lexika macht. Außerdem erhalten die Abonnenten auf „Pierer's“ Konversationslexikon gewissermaßen als Gratisbeigabe noch 12 vollständige Sprachenlexika von zehn lebenden und den beiden todtten Sprachen, es ist das bei keinem der anderen Lexika großen Stils der Fall! Wir können also nur wiederholt unsern Lesern empfehlen, sich den „Pierer“, falls dies noch nicht geschehen, anzuschaffen, derselbe wird gegen geringe monatliche Theilzahlungen durch alle Buchhandlungen, welche auch Probebände u. vorlegen können, geliefert. Schließlich möchten wir noch auf die äußerst günstigen Umtauschbedingungen aufmerksam machen, nach welchen die Verlagsbuchhandlung ältere Auflagen irgendwelcher Konversationslexika in Umtausch gegen die neueste Auflage des „Pierer“ annimmt. Umtausch- und sonstige Piererprospekte durch jede Buchhandlung oder direkt von der „Union“ Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Landwirtschaftliche Zeitung.

× Einfuhr von Nutzhieren nach Niederösterreich. Um die Einfuhr von Nutzhieren aus

Ungarn nach Niederösterreich zu erleichtern, haben die politischen Behörden erster Instanz die Ermächtigung erhalten, die Einfuhrsbewilligung zu ertheilen. Diese Bewilligung kann indeß nur für den ausschließlich eigenen Bedarf der Einführenden ertheilt werden. Der Viehpaß muß die seuchenfreie Provenienz, wie auch die thierärztliche Untersuchung anlässlich der Einfuhr bescheinigen. Die Einfuhr hat in der Regel direkt mittelst Eisenbahn zu erfolgen. Der Zutrieb ist nur nach den Grenzorten gestattet, doch muß beim Ueberschreiten der Grenze die thierärztliche Untersuchung vorgenommen werden.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 30. März 1890.

Weizen 8.40 bis 8.90, Roggen 8.40 bis 8.70, Gerste 7.80 bis 8.90, Hafer 8.60 bis 8.90, Mais 5.80 bis 6.—, Heu 1.60 bis 2.80, Stroh 1.10 bis 1.80

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.
Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.
Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

1885-er

Weiß-Wein.

Eigenbau per 1 Liter zu 40 kr. wird aus- geschänkt bei

Németh Dénes,
Kofengasse Nr. 14.

Billigstes und bestes

Brennholz!

1. Rbm. I-ma Buchenholz, fest aufgeschichtet, à fl. 4.50. Zu haben im Kohlen- und Holzgeschäft des Unterzeichneten. Für Zufuhr von 3 Rbm. wird 70 kr. berechnet.

Ludwig Lenk's
Holz- und Kohlenhandlung,
Langezeile Nr. 4.

Ueber die Feiertage
wird

Klausner Eigenbau

1885-er Auslese

von zwei Liter aufwärts à Liter 50 kr. ausgeschänkt bei:
Johann Burkert,
„Jägergarten“.

<p>Sin Garten an der Pfarrwiese ist über den Sommer zu verpachten. Näheres Grabenrunde Nr. 78.</p>	<p>Sehr geehrter Herr! Nach viernatiger Anwendung des Gehöröl- Extrakt vom 1. 1. 1885. Nr. 1. Schäpfer habe das lästige Ohren- jucken auf — Meinem besten Dank hängend, zeichne achtungsvoll Steiner. Baboosca (Somogyer Ko- mitat.)</p>	<p>Gehöröl-Extrakt ist mit Gebrauchsanweisung für fl. 50 kr. zu beziehen aus der Apothek des Eugen Graner Oedenburg.</p>
---	---	--

Sarg's Glycerin-Spezialitäten.
Seit ihrer Erfindung und Einführung durch F. A. Sarg und Karl Sarg im Gebrauch Ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, sowie vieler fremden Fürstlichkeiten. Empfohlen durch Prof. Baron Liebig, Prof. v. Hebra, v. Reissl, Hofrath v. Scherzer u. c., der Hof-Bahnärzte Thomas in Wien, Meister in Gotha u. c.

Glycerin-Seife, echt, unverfälscht, in Papier	60 kr.
in Kapeln	65 kr.
in Breteln per 3 Stück	90 kr.
in Dosen per 3 Stück	60 kr.
Honig-Glycerin-Seife, in Cartons per 3 Stück	60 kr.
Zilflüssige Glycerin-Seife, in Flacons	65 kr.
(Bestes Mittel gegen rauhe Hände und unreinen Teint.)	
Glycerin-Lippen-Crème, in Flacons	50 kr.
Glycerin-Blasol (zur Beförderung des Haarwuchses, Beseitigung der Schuppen u. c.) in Flacons	fl. 1.—
Toilette-Carbol-Glycerin-Seife, in Cartons pr. 3 St. fl.	1.20
KALODONT Glycerin-Bahn-Crème, per Stück	35 kr.
(Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahn-mittel.)	

F. A. Sarg's Sohn & Cie.,
k. und k. Hoflieferanten in Wien.
Zu haben in Oedenburg bei den Apothekern Koloman Bofsy, Eug. Graner, Viktor Ladan, L. Molnar; ferner bei: Gust. Bader, A. W. Manninger, Karl Kremser, K. Wittmann.

Die reichhaltigste aller Moden-Zeitungen



ist die „Illustrirte Frauen-Zeitung.“ Dieselbe bringt in jährlich 24 Doppelheften 24 Moden- und Unterhaltungs-Nummern mit Beiblättern, in reizvollen farbigen Umschlägen. Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text weitans mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 12 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbstanfertigung der Garderobe für Damen und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt genügend für den ausgedehntesten Bedarf. — Das Unterhaltungsblatt bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Bädern regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Für's Haus

Gärtnerlei und Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extra-Blätter mit vielen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnements-Preis nur 2 M. 50 Pf. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. oder 30 Kr. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährlich noch 36 große farbige Modenbilder, also jährlich 64 besondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours.)
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamerstraße 38, Wien I., Operngasse 3'

Die Buch- und Kunstdruckerei

C. Romwalter & Sohn,

Oedenburg, Grabenrunde 121, (im eigenen Hause)

Drucksorten aller Art

einfachster oder reichster Ausstattung.

Spezialität:

Bunt- und Bilderdruck.

Werthpapiere. Geschäftsbücher.

Feinste Accidenzen. Werke. Tabellen. Plakate u. s. w.
Copierfähige Comptoir-Drucksorten.

Eleganteste Familien-Anzeigen. Hochfeine Luxuspapiere.

Auch billigste Massen-Anfertigung von Reklame-Drucksorten in Schwarz- und Buntdruck.

Exquisites Typenmaterial.

Leistungsfähigste Maschinen-Einrichtung mit Kraftbetrieb.

Billigste Preise.

Verlagsstelle des: Magyar tan- és olvasókönyv ipariskolák számára, Jausz György hasonnemü német nyelven irt munkája után szerkesztették Papp József és Posch Lajos. Ara keményen kötve 65 kr.